

Zeitschrift: Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft

Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

Band: 86 (1989)

Heft: 4

Artikel: Problematik der Fürsorge für Asylbewerber

Autor: Tobler-Müller, Vreni

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-838390>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Problematik der Fürsorge für Asylbewerber

Im Mittelpunkt der Tagung der Fürsorgekonferenz des Kantons Zürich, die am 24. Januar in Wülflingen stattfand, stand ein Grundsatzreferat über die «Problematik der Fürsorge für Asylbewerber» von Frau Vreni Tobler-Müller. Sie ging dieses äusserst aktuelle und nach wie vor «heisse» Thema aus der Sicht einer Ethnologin an.

p.sch.

Es sind vor allem zwei Problemkomplexe, die wir nicht bewältigen können.

Erste Schwierigkeit: Wir sind mit einer *Mehrebenenproblematik* konfrontiert, deren Ebenen derart vernetzt sind, dass jede zwangsläufig in den Strudel der andern gerät.

An Asylbewerbern machen sich internationale, europäische, nationale und lokale Ungleichgewichte fest.

Wir haben Ungleichgewichte auf globaler Ebene. Die freie Marktwirtschaft hat im Rahmen von ungleicher Entwicklung ein Weltsystem geschaffen, in dem Kapital- und Warenflüsse ungehemmt zirkulieren. Gleichzeitig werden damit jedoch die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Diskrepanzen zwischen Nord und Süd laufend verschärft. Überentwicklung in den Industrieländern und Unterentwicklung in den Entwicklungsländern sind die Kehrseiten ein und derselben Medaille. Kein Wunder, wenn sich die vom Abstieg bedrohten Mittelschichten in der Dritten Welt zunehmend nach Europa absetzen. Ohne eine wirtschaftliche Entlastung der Entwicklungsländer ist ein Ende dieser Abwanderung nicht abzusehen.

Ungleiche Entwicklung gibt es auch auf europäischer Ebene. Davon zeugen die zahlreichen Gastarbeiter aus dem Süden. Inzwischen kommen sie aus der Türkei, neuerdings aus Jugoslawien und versuchen, als Asylbewerber bei uns Aufnahme zu finden.

Zwar ist zwischen den nördlichen Staaten das Entwicklungsgefälle gering. Trotzdem zeitigen unterschiedliche Behandlung und Möglichkeiten von Gastarbeitern und Asylbewerbern ihre Wirkung. In der BRD existiert für Asylbewerber aus der Dritten Welt ein 5jähriges Arbeitsverbot. Frankreich kennt zwar kein Arbeitsverbot, zahlt allerdings langfristig auch keine Fürsorgeleistungen. In Italien sind offiziell weder Status noch Arbeit zu erhalten. Österreich gibt nur Arbeitsbewilligungen für anerkannte Flüchtlinge. Verglichen mit ihren Nachbarstaaten hat die Schweiz die höchsten Löhne, die geringste Arbeitslosenquote; nach drei Monaten ist eine Arbeitsbewilligung erhältlich. Und wir gewähren zweifellos auch die komfortabelsten Fürsorgeleistungen. Kein Wunder, wenn wir auch noch Asylbewerber aus unseren Nachbarländern aufnehmen müssen.

Auch auf nationaler Ebene gibt es Ungleichgewichte. Der Bund hat grundsätzlich für alle Kosten aufzukommen, die Asylbewerber verursachen. Dem-

gegenüber können im Kanton Zürich die souveränen Gemeinden von Fall zu Fall beschliessen, wie hoch diese Leistungen sein sollen. Eine höchst ungesunde Finanzierungsgrundlage.

Im Lokalen verhaftetes Recht, Denken und Handeln stehen hier gegen Bundesinteressen: Föderalismus gegen Zentralgewalt. Für globale Zusammenhänge gibt es im Blickwinkel jener Gemeindebehörden, die eifersüchtig ihre lokale Souveränität hüten, keinen Platz. Und welcher Sozialarbeiter realisiert schon, dass seine Unterstützungspraxis in Pakistan und Anatolien, in Indien und Bangladesh beurteilt wird. Nur Asylbewerber haben längst gelernt, international zu denken und zu handeln.

Ein Asylbewerber aus der Türkei hat einen Bundesgerichtsentscheid bewirkt: Er wird ab sofort monatlich Fr. 1000.– Kinderzulage für seine 10 Kinder in der Türkei erhalten. Ein türkischer Freund von mir gibt an, dass junge Menschen in der Türkei mit folgenden Monatsmindestlöhnen anfangen: ein Arzt mit Fr. 200.–, ein Lehrer mit ca. Fr. 140.–, ein Arbeiter mit etwa Fr. 50.– bis Fr. 60.–. Wen wundert's, wenn die an einer Emigration Interessierten laufend zunehmen? In Entwicklungsländern sind überdies Geburtszertifikate ohne weiteres käuflich.

Unser Fürsorgesystem unter Druck

Als ich noch Heimleiterin in Opfikon war, gab es Pakistaner, die bereits mit unserer Adresse in die Schweiz einreisten. Grund? In Opfikon wurde der Lebensunterhalt nicht in Naturalien, sondern in Geld ausbezahlt.

Eine Tochter aus der Türkei bringt ihre Mutter als Asylbewerberin in die Schweiz und reist nach Frankreich weiter. Der Sohn lebt längst in den Niederlanden, ebenfalls von der Sozialfürsorge. So ist die alte Frau versorgt, ohne dass ihre Kinder für sie aufzukommen haben.

Eine ältere Dame aus Vietnam, die 7 Jahre von einer kleinen Rente in Indien gelebt hat, lernt von einer Schweizer Touristin, dass bei uns alles viel besser sei. Sie kommt in die Schweiz, ihr Asylgesuch wird abgelehnt. Zwar wäre sie bereit, nach Indien zurückzukehren, doch nur, wenn wir ihr dort die Rente erhöhen. Die Dame lebt seither in einer Alterssiedlung im Kanton Aargau.

Zweite Schwierigkeit: Wir sind vor ein mehrdimensionales Problem gestellt. Auf der Basis von internationaler Integration intensivieren sich Kulturkontakte, was immer auch Kulturkonflikt bedeutet. Dabei werden sowohl Werte und Normen als auch beispielsweise kulturspezifische soziale Sicherungsnetze, Rechtsprechung, Geschlechterrollen usw. in Frage gestellt.

Asylbewerber kommen aus Ländern, in denen es keine Sozialversicherungen, d. h. keine abstrakte Solidarität, also keine Altersrenten, keine Arbeitslosengelder, keine Fürsorgegelder gibt. Alte, Kranke, Arbeitslose werden im Rahmen von verwandtschaftlicher Solidarität durch die Familie unterstützt.

Es gibt kaum Asylbewerber, die wissen, dass Fürsorgegelder mit Steuergeldern, die u. a. von arbeitenden Menschen kommen, finanziert werden. Die

meisten stellen sich vor, dass diese Mittel entweder von der Uno oder dann halt aus der Notenpresse von Herrn Arbenz «himself» stammen.

Es gibt zusätzliche Handicaps: Im Gegensatz zu Gastarbeitern steigen Asylbewerber stets über die Fürsorge in die Schweiz ein. Das erzeugt soziale Invalidität.

Zur langfristigen Fürsorgeabhängigkeit tragen aber auch die steigenden Mieten bei. Hinzu kommt, dass sich die Löhne im Gastgewerbe inzwischen für Familienväter längst unter dem Existenzminimum bewegen. Wo aber der Lohn für Eigenleistungen nicht höher liegt als das fürsorgerechtlich garantierte Existenzminimum, sind Menschen oft nur schwer zur Arbeit zu motivieren. Und selbstverständlich gibt es unter uns auch Sozialarbeiter, die meinen: «Geld ist doch genug da! Weshalb es nicht an Asylbewerber verteilen?» Dass eine derartige Praxis Menschen auf die Dauer sozial invalid macht, wird dabei nicht beachtet. Denn wer den Sinn für Gegenseitigkeit, für ein Gleichgewicht im Geben und Nehmen verliert, wird langfristig von der Gemeinschaft isoliert und damit randständig. Wie Asylbewerber nach einer allfälligen Rückkehr wieder auf eigenen Füßen stehen sollen, wird hier ebenfalls nicht gefragt.

Dem Individuum verpflichtet

Wir haben ein *ausschliesslich* dem Individuum verpflichtetes Recht, das angesichts von globalen Ungleichgewichten und gesellschaftlichem Gesamtinteresse überfordert ist – ganz gleichgültig, ob es sich um Asyl- und Fürsorge-recht oder um Privatverkehr und Umweltschutz handelt. Wir sind jedoch beim Beispiel des Asylrechts:

Asylbewerber haben gelernt, dass sie ihre Aufenthaltsdauer extrem verlängern können, wenn sie zunächst allein einreisen, um dann bei einer Ablehnung Frau und Kinder nachkommen zu lassen: Das ganze Verfahren muss von neuem aufgerollt werden. Nachher wird man toleriert, denn Asylbewerber, die mit Familie einreisen, können damit rechnen, dass sie nicht ausgeschafft werden. Die Gründe? Zum einen steckt den Verantwortlichen die Angst vor einer Presse in den Knochen, die an spektakulären Sensationen mehr interessiert ist als an sorgfältigen Problemanalysen. Zum andern glauben viele Schweizer, dass das internationale Entwicklungsgefälle mit einer offenen Asylpolitik überwunden werden könne. Die Auswirkungen von offenen Grenzen auf die Dritte Welt und auf die längst überentwickelten Industrieländer werden sowenig bedacht wie Sinn und Konsequenz von individuellen und individualisierenden Hilfestellungen angesichts von längst bekannten strukturellen Zwängen. Global denken, sozial verantwortlich handeln! – müsste ein zweiter Slogan lauten. Sozial meint hier: an den kollektiven und langfristigen Interessen orientiert. Doch die globalen Strukturen sind derart komplex und fremd, dass sie uns kognitiv und emotional überfordern und wir uns ganz gern an Einzelfälle halten.

Das alles, meine Damen und Herren, sind Gründe dafür, weshalb die Asyl-Organisation vor einem unlösbaren Problem steht: Wir wachsen und wachsen, und unser Platz- und Betreuungsangebot genügt nie. Wir sind wie eine Wasserleitung, die einen wachsenden Zustrom schlucken soll, ohne dass entsprechende Abflussmöglichkeiten existieren. Aus diesem Dilemma können auch Privatunterbringung und freiwillige Betreuer nicht heraushelfen. Im Gegenteil: Asylbewerber, die von Anfang an auf Fürsorgekosten auf dem freien Wohnungsmarkt untergebracht werden, ganz gleichgültig, ob in eigenen Wohnungen oder in Zimmern von Privaten, können erst recht nicht auf Leben und Arbeit in der Schweiz vorbereitet werden. Eine Aufgabe, die wir – allen voran die Durchgangsheime – für die Mehrzahl der Fälle doch leisten.

Fazit: Ohne drastische Massnahmen lässt sich unser Problem nicht lösen: Doch Abschreckungspolitik kann nicht die adäquate Antwort sein, und bei der langen Verfahrensdauer sind Arbeitsverbote unsinnig.

Einzige sinnvolle Stossrichtung: eine drastische Verfahrenskürzung und ein ebenso konsequenter Vollzug. Dann wird auch ein Arbeitsverbot vertretbar. Der Jurist der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe ist davon überzeugt, dass im Rahmen des bestehenden Asylgesetzes ein definitiver Entscheid innert 2, maximal 4 Monaten möglich wäre. Allerdings müsste dazu beim DFW mehr Personal eingesetzt werden.

Damit sind wir bei der Frage der Prioritäten. Ohne ein effizientes Asylverfahren ist jedoch unsere Organisation vor ein Problem gestellt, das den DFW ebenfalls immer mehr Fürsorgegelder, immer mehr Personal, immer mehr und immer teureren Raum kostet. Ich bin sicher, die momentane Lösung ist die teuerste. Allerdings nur für den Steuerzahler.

Ich erlaube mir ein paar ketzerische Fragen: Wer hat ein Interesse daran, dass alles beim alten bleibt? Wird mit Asylbewerbern nicht längst Arbeitsmarktpolitik betrieben? Von hoch oben? Von bestimmten Wirtschaftsfractionen? Denn Asylbewerber sind besonders billige Arbeitskräfte. Zudem können sie selektiv in den Arbeitsmarkt integriert werden. Sie sind deshalb besonders ausbeutbar. Nicht nur jene, die auf Asyl warten, sondern vor allem auch jene, die nach der Ablehnung des Asylgesuches nicht ausgeschafft werden.

Die Asyl-Organisation ist längst zu einem eigentlichen Dienstleistungsbetrieb fürs Gastgewerbe geworden: Wir qualifizieren Asylbewerber; wir zahlen ihnen ergänzende Einkommen zu nicht existenzkostendeckenden Löhnen; wir beschaffen und finanzieren Unterkünfte für ihre Familien, womit wir ausserdem die Taschen schamloser Häuserspekulanten füllen. Der ganze Zirkus vom Bund finanziert! Ich überlasse es Ihnen, die richtigen Antworten zu finden.

Doch verzagen wir nicht! Die Fürsorge kann inzwischen von Asylbewerbern lernen: Im Rahmen des globalen Entwicklungsgefälles sind nicht nur Lohnniveau, Unterbringung, medizinische Versorgung, sondern auch die Fürsorgeleistungen in der Schweiz zu einem Attraktionspunkt geworden. Wir werden deshalb *erstens* bei unseren Leistungen vermehrt internationale, euro-

päische, nationale und lokale Unterschiede und Vernetzungen in Rechnung stellen müssen.

Wir können ausserdem entdecken, dass wir mit Asylbewerbern selten Einzelfälle vor uns haben, sondern stets ein Kollektiv, das mitlernt: Sei's in Anatolien, Pakistan oder Sri Lanka, sei's der Bruder in der BRD oder der Landsmann in der Nachbargemeinde.

Damit sind wir *zweitens* gezwungen, die Mehrdimensionalität des Problems vermehrt zu berücksichtigen. Fürsorge wird heute zu interkultureller Arbeit, welche Unterschiede und Konflikte zwischen den Kulturen kennen sollte. Dazu reichen die Freude am indischen Essen und das Interesse für tamilische Tänze sowenig aus wie jene idealisierende Optik des Fremden, mit der wir den Fremdenhass auszubalancieren versuchen.

Auch die Gegensätze zwischen Individual- und Kollektivinteressen müssen künftig – wie beim Verkehrsaufkommen – bewusst zur Kenntnis genommen und gegeneinander abgewogen werden. Damit ist es endgültig vorbei mit der individualisierenden Sozialarbeit.

Eine neue Ära zieht herauf: Die Asylbewerber sind es, die uns eigentlich erst richtig zur Welt bringen.

Doch nicht nur der Bund, die Kantone und die Gemeinden, nicht nur die Fürsorge, wir alle, das ganze Schweizervolk, aber auch Asylbewerber sind gezwungen, etwas über sich, die eigene Gesellschaft und Kultur sowie über den Rest der Welt hinzuzulernen. Helfen Sie mit, damit das gelingt!

AUS KANTONEN UND GEMEINDEN

Tagung der KöF Zürich

Fürsorge für Asylbewerber im Kanton Zürich

Die Tagung der Fürsorgekonferenz des Kantons Zürich am 24. Januar in Wülflingen wurde vom Präsidenten, Dr. Paul Urner, Chef des Fürsorgeamtes der Stadt Zürich, eröffnet. Sie sollte die Situation in den Gemeinden, die Asylbewerber zugeteilt erhielten, in einer ersten Bilanz darstellen.

Verantwortbare Unterkünfte bereitzustellen, für Einzelpersonen und Familien, und das auf Monate hinaus, beansprucht viel Geschick und Einsatz der Asyl-Koordination für den Kanton Zürich, betonte Heinz Rieder, der Leiter dieser Stelle. Die Flexibilität der Mitarbeiter ist auf das höchste gefordert, wenn die Zahl der Anreisenden die Zahl der verfügbaren Betten übersteigt. Im Kanton sind es jetzt 1440 Einheiten, doch 825 sind für Asylanten mit Arbeitsverbot reserviert. Rund 150 Personen versehen Betreuungsaufgaben, teils rund um die Uhr, und die starke Fluktuation bewirkt eine mehrfache Belastung.